

Kritisch-ironische Blick auf eigene Zunft

Charakterköpfe: Studie über gesellschaftliche Klischees von Wissenschaft

Gesichter der Wissenschaft« handelt von gesellschaftlichen Klischees und will als wissenschaftliche Publikation zugleich alles Klischeehafte vermeiden. Das beginnt beim Alter der Autoren: Sie sind trotz ihrer »Jugend« (keiner ist 40 plus) schon Mitglieder einer altherwürdigen Institution. An der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, den beiden ältesten deutschen Wissenschaftsakademien, war im Jahr 2000 »Die Junge Akademie« ins Leben gerufen worden. 50 Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen sollten fachübergreifend auf Entdeckungsreise gehen und sich »an den

mit künstlerischen Mitteln antwortet. Seine 19 plastischen Porträts – »Die Dekane« genannt – sind visuelle Annäherungen an die Akteure in der Wissenschaft. Frauen sind unter den Spitzenforschern nicht zu finden, dafür aber viele ältere Herren: so der Genetiker Wolfram Song, der auf »DNA-Reparatur bei Hefe« spezialisiert ist, oder der Neurowissenschaftler Franz von Ubbenhorst, der sich gut in der »Dysregulation zentraler Regulation« auskennt. Bei allen – so scheint es – korreliert die Tiefe der Gesichtszüge mit der Wichtigkeit der Disziplin, die sie ausüben: Während der eine die Welt aus einem hohlwangigen Profil mit hoher Stirn erkundet, tut dies der andere – bei gleich bleibend prominenter Stirnpartie – eher rundgesichtig und knubbelnasig. Die plastisch modellierten und fotografisch kunstvoll in Szene gesetzten Charakterköpfe sind humorvoll-satirische Kommentare zu einem ebenso verbreiteten wie hartnäckigen Bild von Wissenschaft. Es erscheint, dies macht Lixenfelds »künstlerische Studie« nur allzu deutlich, ebenso antiquiert wie seine angeblichen Repräsentanten, die weltfremden Stubengelehrten.

Auf eher konventionelle Weise beschäftigt sich die Psychologin Alexandra M. Freund in einer »kleinen empirischen Studie« mit dem »Bild von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit«. 200 Erwachsene zwischen 18 und 78 Jahren wurden danach befragt, wie sie sich den typischen Wissenschaftler vorstellen. Wenig überrascht, dass Naturwissenschaftler hinsichtlich ihrer »Respektabilität« besser abschneiden als Geisteswissenschaftler. Letztere gelten zusammen mit den Sozialwissenschaftlern als vergleichsweise »arrogant, verrückt und emotional«. Besonders schwer haben es die Philosophen, die sich die wenigsten zum Schwiegersohn wünschten (die so genannte »Prestigefrage«), während die Physiker, Mathematiker und Ökologen hier die größten Chancen hätten. Tröstlich ist da nur, dass Rechts- und Erziehungswissenschaftler und sogar Soziologen und Psychologen eine

recht hohe Bewertung bei der Frage erhielten, in welchem Maße sie aktiv in die Politikberatung einbezogen werden sollten.

Die dritte Säule des Buchs besteht in den Auskünften unterschiedlicher Fachvertreter über Selbstinszenierungen ihrer jeweiligen Disziplin. Der Biologe Martin Korte berichtet vom alltäglichen Wahnsinn des alljährlichen »Neuroscience meeting«, dessen bis zu 30 000 Teilnehmer die logistischen Kapazitäten selbst größerer Kongresszentren in den USA sprengen. Die Philosophin Eva-Maria Engelen verfasst das Drehbuch für einen Krimi, bei dem der Mörder einmal nicht der Gärtner, sondern der Philosophieprofessor ist; während die Chemikerin Katharina Landfester zur Charakterisierung eines typischen Vertreters ihrer Zunft nicht nur Doktoranden, Assistenten und Industrievertreter zu Wort kommen lässt, sondern auch die über ihren unberechenbaren Workaholic-Gatten ziemlich resignierte Ehefrau.

Eine originelle Selbstauskunft stammt vom Mitherausgeber und Rechtshistoriker Rainer Maria Kiesow, der den 31. Deutschen Rechtshistorikertag mit Fotos seiner Teilnehmer illustriert. Die meisten werden von der Seiten- oder Rückansicht gezeigt, so dass man nur die männliche Denkerstirn und den – oft kahlen – Hinterkopf erkennt.

Wie die Herausgeberin Eva-Maria Engelen im Vorwort erklärt, war es den Jung-Akademiestützern frei gestellt, wie sie einen »würdigen Vertreter« ihres Fachs inszenierten. Herausgekommen ist ein heterogenes und zugleich selbstironisches Buch: halb Bild-, halb Sammelband vereint es ungleiche Textsorten und vielfältige Darstellungsformen. Man spürt den Spieltrieb der Autoren, ihr Bedürfnis, aus dem drückenden Korsett wissenschaftlicher Beweisführung und Karriereverläufe einmal auszuscheren. Und wie nebenbei wird deutlich, dass die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft nicht immer gelingt, dass es dabei manchmal zu grotesk anmutenden Störungen kommt. ♦



Eva-Maria Engelen, Rainer Maria Kiesow (Hrsg.)
Gesichter der Wissenschaft. Eine Studie über gesellschaftliche Klischees von Wissenschaft
 Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2005, ISBN 3-8305-1014-4, 127 Seiten, 24,80 Euro.

Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft« engagieren. Die AG »Repräsentation«, die Fragen der aktuellen Inszenierung von Wissen nachging, legt nun eine »Studie über gesellschaftliche Klischees von Wissenschaft« vor.

Wer den üblichen Sammelband mit Einleitung, Fußnoten und Bibliographie erwartet, kommt nicht auf seine Kosten. Schon die aufwändige Aufmachung unterscheidet sich von der herkömmlichen Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse. Ein in Schwarz, Weiß und intensivem Pink gehaltener Einband lädt zum Blättern ein, das Papier ist edel, der Druck hochwertig und die Schrift neu erfunden. Sie stammt ebenso wie die schönen Schwarz-Weiß-Abbildungen im Inneren von dem Frankfurter Grafiker Elmar Lixenfeld, der auf die Frage, wie sich Wissen heute inszeniert,

Die Autorin
Dr. Gudrun Jäger ist Literaturwissenschaftlerin und Lehrbeauftragte des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur II.